

l i b r i s

Herausgabe:

WOXX s.c.

in Zusammenarbeit mit

Lieszechen asbl

B.p. 684

L-2016 Luxembourg.

Erscheint zwölfmal im Jahr.

Druck: c.a.press imprimerie
Luxembourg-Hamm.

PHILIP WILKINSON: Deep Blue

(nre) - Viele LeserInnen werden in den vergangenen Wochen ins Kino gegangen sein, um sich den Film "La planète bleue" über das Leben im Meer anzusehen. Zweifellos waren die gezeigten Aufnahmen un- gemein faszinierend, doch leider mit zu wenig Text unterlegt. Gerne hätte man zu den schönen Bildern noch die eine oder andere Er- klärung gehört. Daher werden viele ZuschauerInnen, die nicht die Ge- legenheit hatten, sich die weit ausführlichere Fernsehdokumentation, von der der Film nur Auszüge wiedergibt, anzusehen, gerne zu dem Begleitbuch "Deep Blue" greifen.

Der Bildband besticht sofort durch die hervorragende Reproduktion von Aufnahmen aus dem Film. Bevor das Buch jedoch mit seiner Un- terwasserreise beginnt, vermittelt es in einer Grafik eine Übersicht der verschiedenen Wassertiefen mit den dort jeweils herrschenden Druck - Temperatur - und Lichtverhältnissen. Ausgehend von der Kü- stenlinie arbeitet es sich dann bis zum Grund des Meeres vor. Um mehr Platz für die Bilder zu reservieren, wurde der Text auf etwa ein Viertel des Buches beschränkt. Dementsprechend komprimiert sind darum auch die darin enthaltenen Informationen. Ein abschließendes Glossar wäre aber, zumal für jüngere LeserInnen, durchaus hilfreich gewesen. Schade ist auch, dass so gar keine Größenverhältnisse an- gegeben wurden. Wer kann zum Beispiel schon erahnen, dass der fluoreszierende, gelbe Tiefseekrebs, der auf dem Foto so groß und eindrucksvoll erscheint, in Wirklichkeit nur die Größe einer Erbse hat? Es drängt sich also der Eindruck auf, dass das Buch auf die

Schnelle entwickelt wurde und ihm mehr Zeit für die Textgestal- tung gut getan hätte. Und doch auch hier: Wo hat man je so ein- malige Bilder gesehen? (ab 8 Jahre und Erwachsene)

Philip Wilkinson: Deep Blue, Sachbuch aus dem Englischen ("Deep Blue", BBC Worldwide 2003) von Marion Pausch, Gerstenberg Verlag Hildesheim 2004, 64 S., 12,90 €.



JONATHAN CARROLL:

Von Zeitreisen und Löchern im Regen

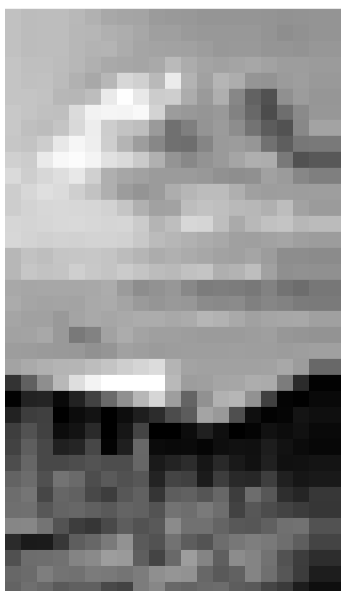
(gh) - Es beginnt ganz harmlos: Jemand gibt einen altersschwachen dreibeinigen Pitbull auf der Polizeistation ab. Als er stirbt, begräbt ihn der Polizeichef Frannie McCabe im Wald. Kurz darauf verschwindet ein Ehepaar, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Ein junges Mädchen stirbt an einer Überdosis Heroin, und ihr Leichnam erwacht kurz zum Leben, um Frannie zu erklären, dass sie ermordet wurde. Und schließlich taucht der tote Hund gemeinsam mit einer wunder- schönen Feder, der wir an den unwahrscheinlichsten Orten begegnen werden, im Kofferraum von Frannies Auto wieder auf. Spielt jemand dem Polizeichef üble Streiche, wird er verrückt oder sind übernatürli- che Kräfte im Spiel?

Dass der Leser alle vertrauten Denkmuster über Bord werfen muss, wird spätestens dann klar, als der 47-jährige Frannie sich selbst im Alter von 17 Jahren begegnet. Frannie junior bringt Frannie senior zu einem Treffen mit dem geheimnisvollen Astopel, der dem Polizeichef genau eine Woche Zeit gibt, um Licht in diese seltsamen Ereignisse zu bringen. Und jetzt beginnt für Frannie eine aberwitzige Reise durch

Raum und Zeit.

Ich habe diesen von Rainer Schmidt meisterhaft übersetz- ten Roman gierig verschlungen: Er ist zum Teil ein fantastischer Krimi, zum Teil ein berührendes Märchen über die Liebe, keines- falls ist er jedoch alltägliche Lesekost.

Jonathan Carroll: Das hölzerne Meer, Roman aus dem Englischen (The Wooden Sea, Tor Books, New York 2001) von Rainer Schmidt, Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 2003, 307 S., 19,90 €.



LEONARDO PADURA

Frühjahrsstürme

Passend zur Jahreszeit liegt nun der zweite Band des spannenden "Havanna-Quartetts" vor.



In dem neuen, in sich abge- schlossenen Roman, der wäh- rend der Fastenzeit spielt, muss der 35-jährige Polizist Mario Conde wiederum einen Kriminalfall aufklären. Eine junge Chemielehrerin ist in i- hrer Wohnung brutal ermordet worden. Unterrichtet hatte sie an einer Anstalt, die dem ehe- maligen Schüler Mario Conde wohl bekannt ist. Der Fall zieht immer weitere Kreise und hindert den Ermittler dar- an, sich auf seine neue Liebe, die rothaarige Karina, zu kon- zentrieren.

Condes Vorgesetzter bringt die Sache auf den Punkt: "Eine schöne Geschichte, nicht wahr? Ein Schüler der Ober- stufe und eine Lehrerin als Hauptdarsteller und in den Ne- benrollen ein Schuldirektor, ein Motorradlieb und ein Dro- gendealer! Die Geschichte hat aber auch alles: Gewalt, Dro- gen, Verbrechen, Alkohol, Be- trug, Devisenschmuggel, Sex ... Einfach zum Kotzen." Leonar- do Padura versteht es, aus die-

sem im wahrsten Sinne des Wortes rohen Ausgangsmate- rial ein literarisches Werk zu formen, das anspruchsvolle LeserInnen ebenso überzeu- gen wird wie ausgesprochene Krimifans.

Anhand des wenig spekta- kulären Alltagslebens seines Protagonisten Mario Conde zeichnet Padura ein sehr genaues Bild von der heutigen kubanischen Gesellschaft. In Sachen Frauen, Musik und Li- teratur stattet er Mario mit si- cherem Geschmack aus, und hin und wieder gönnt er ihm sogar vorzügliches Essen (zwei Rezepte werden großzü- gig mitgeliefert), köstlichen Rum und feinste Zigarren. Ex- perte im Kaffeekochen ist Ma- rio sowieso. Leider holt ihn aber immer wieder die raue Wirklichkeit ein, quält ihn mit Kopfschmerzen und Depres- sionen. Dann geht er ans Meer, um seinen Gedanken nachzu- hängen. An guten Tagen kon- zentriert er sich lieber auf Ka- rina. Dann kann er sich sogar

dazu aufrufen, die Wohnung auf Hochglanz zu bringen und seinen gesamten Klamotten- vorrat zu waschen.

Leonardo Padura erzählt mit leichter Hand vom Leben auf Kuba, von Schule, Religion und Erziehung, vom Polizeiall- tag, von Freundschaft, Liebe, Verbrechen, Krankheit und Tod. Und von den Widrigkei- ten, mit denen sich die Men- schen auf dieser Embargo ge- plagten Insel des Sozialismus tagtäglich herumschlagen müssen: die das Leben so in- tensiv beherrschenden klima- tischen Verhältnisse, wie bei- spielsweise dieser lästige Wind während der Fastenzeit, der so viel Staub und Unrat aufwirbelt, die allgegenwärti- ge Hitze der Karibik, der im Hintergrund stets präsen- te Gedanke an Flucht - all dies gerät Leonardo Padura eben- so anschaulich wie die zwar seltenen, aber ungemein in- tensiv erlebten Momente überschäumenden Glücks, die er seinen Figuren gewährt.

Sein Krimi ist logisch aufge- baut, die Romanfiguren sind überzeugend charakterisiert, die Dialoge authentisch. Dass dies auch für die deutsche Übersetzung gilt, geht natür- lich auf die Kappe seines Haus- und Hof-Übersetzers Hans-Joachim Hartstein, der Padura für den deutschspra- chigen Markt "entdeckt" hat. Bei aller Erzähllust und De- tailfreude übt sich der Autor dennoch in weiser Selbstbe- schränkung und kommt mit 249 Seiten für seinen Roman aus, der mit dem Premio "Ciri- lo Villaverde" des kubani- schen Schriftstellerverbandes ausgezeichnet wurde.

Nach so viel Lob muss nun aber leider eine kleine Mäkelei nachgeschoben werden: Dies- mal ist der deutsche Titel ein glatter Fehlgriff. Welcher Teu- fel mag den Unionsverlag ge- ritten haben, aus *Vientos de Cuaresma* (Frühjahrsstürme) einen auch grammatikalisch höchst dubiosen *Handel der Gefühle* zu machen?

Angela Wicharz-Lindner

Leonardo Padura: Handel der Gefühle, aus dem kubanischen Spanisch (Vientos de Cuaresma, Tusquets Editores, Barcelona 2001) von Hans-Joachim Hartstein, Unionsverlag Zürich 2004, 249 S., 18,90 €.

Redaktion: Lieszechen asbl - Beiträge von Micha Franzen, Gudrun Haller, Suzanne König, Estelle Malané, Nelly Rech-Eirich und Angela Wicharz-Lindner.

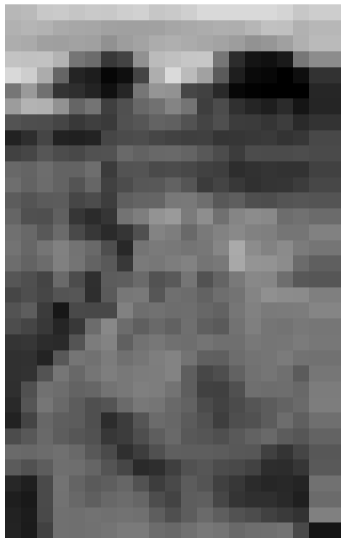
MORTEN H. OLSEN:
Das Kind aus dem Moor

(nre) - In einer stürmischen Oktobernacht ändert sich das Leben des 40jährigen Antiquariatbesitzers Francis Falkenberg aus einem norwegischen Hafenstädtchen schlagartig. Wie aus dem Nichts kommend, steht plötzlich ein kleines Mädchen vor ihm und führt ihn zu einer Baustelle, wo eine seit Tagen gesuchte Jugendliche einbetoniert sein soll. So unvermittelt wie das Kind aufgetaucht ist, verschwindet es auch wieder und hinterlässt einen völlig verwirrten Francis. Nach einigem Zögern entscheidet sich dieser, der Polizei von seinem Erlebnis zu berichten, und tatsächlich wird die Leiche der Vermissten gefunden. Dadurch aber gerät Francis nicht nur ins Kreuzverhör der Polizei, sondern auch in die Fänge der sensationsgeilen Presse. Seine Situation verbessert sich keinesfalls, als das obskure Mädchen erneut auftaucht. Dieses Mal führt sie Francis ins Moor. Dass auch dort eine Leiche gefunden wird, verschlimmert dessen Lage jedoch nur noch mehr. Wie gut, dass wenigstens seine alte Schulfreundin Margareta und ein pensionierter Kriminalkommissar an seine Unschuld glauben.

Vordergründig mag dieser Krimi eher als Lektüre für Esoteriker oder, wie vom Verlag propagiert, als "phantastischer Thriller" erscheinen, aber auch "handfeste Krimifans" sollten ihn keinesfalls meiden. Olsen hat nämlich einen ungeheuer dichten, vorzüglich ins Deutsche übertragenen Roman geschaffen, der von einer Atmosphäre nordischer

Melancholie und hervorragenden Landschaftsschilderungen geprägt ist. In seinem spannenden Buch lässt der Autor Vergangenheit und Gegenwart aufeinander prallen und wirft dabei Fragen über Vergänglichkeit, Freundschaft und Zukunft auf.

Morten H. Olsen: Das Kind aus dem Moor, Roman aus dem Norwegischen von Dagmar Lendt ("Mord og galskap", Gyldendal Norsk Forlag, Oslo, 2000) Piper Verlag München 2003, 326 S., 19,90 €.


LIZA MARKLUND: Prime Time

(nre) - Am Ende einer Party zum erfolgreichen Abschluss von Dreharbeiten wird die bekannte Moderatorin Michelle Carlsson erschossen aufgefunden. Neben der Polizei bekundet natürlich auch die Presse heftiges Interesse an ihrem Tod. Das "Abendblatt" setzt Annika Bengtzon auf den Fall an. Sie findet schon bald heraus, dass einer der Partygäste der Täter sein muss. Ihre intensiven Recherchen ergeben jedoch keine konkreten Hinweise. Hatte doch jeder der Verdächtigen ein ausreichendes Tatmotiv.

Aufgrund der vielen Personenbeschreibungen beginnt der Krimi recht sperrig. Doch noch bevor sie alle erfasst hat, wird klar, dass Marklund nur Phrasen drischt und kein Klischee auslässt. Ihre im Beruf selbstsichere Protagonistin bekommt schon ein schlechtes Gewissen, wenn sie ihre beiden Kinder einmal ein Wochenende lang dem Vater überlässt. Der wiederum erweist sich als tollpatschiges Muttersöhnchen, der seiner Aufgabe nicht gerecht wird und darüber auch noch in Selbstmitleid zerfließt. Als wäre das Getue um die "Mutterliebe" nicht schon schlimm genug, reichert die Autorin ihren Cocktail noch mit einer Nazianhängerin, einem Schwulen und einer Esoterikerin an, die ständig über Gott redet. Damit noch nicht genug, will sie es auch an einer gehörigen Prise Sex nicht fehlen lassen. Sie lässt daher nicht nur eine "Colaflasche wie einen eiskalt aufrecht stehenden Penis zwischen den Schenkeln" erscheinen, sondern es beginnt auch beständig "zwischen den Beinen heiß zu werden" und "im Schoß schamhaft zu pochern". Die Suche nach dem Mörder wird dabei immer nebensächlicher. Es wundert überhaupt nicht, dass sich am Ende alles in eine heile Welt auflöst. Dieser Roman ist keine drei Groschen wert, denn er ist abgedroschen und damit eine absolute Zeitverschwendung.

Es wundert überhaupt nicht, dass sich am Ende alles in eine heile Welt auflöst. Dieser Roman ist keine drei Groschen wert, denn er ist abgedroschen und damit eine absolute Zeitverschwendung.

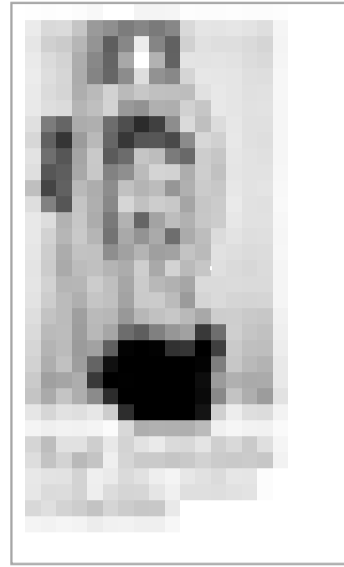
Liza Marklund: Prime Time, Roman aus dem Schwedischen (Prime Time, Piratförlaget, 2002) von Susanne Dahmann, Verlag Hoffmann und Campe Hamburg 2003, 415 S., 22,90 €.


BIRGIT VANDERBEKE

Geld oder Leben

Von Glaube und Selbsttäuschung geht's im neuen Roman von Birgit Vanderbeke.

In ihrem neuen Buch stellt Birgit Vanderbeke gleich zu Beginn fest, ob es nun um die Demokratie, den Weltfrieden oder die heile Familie geht: "Entweder man glaubt es, oder man glaubt es nicht. Wenn alle daran glauben, heißt es, es funktioniert. Natürlich funktioniert es dann längst noch nicht unbedingt, aber das ist nicht so furchtbar wichtig. Wenn nur alle dran glauben, wird es schon funktionieren, und die, bei denen es nicht funktioniert, haben eben nicht stark genug daran geglaubt." Gewohnt scharfsinnig beschreibt die Autorin als Ich-Erzählerin Aufstieg und (Zer)Fall einer Familie, die auf der Suche nach Zukunft für die Kinder in den Westen übersiedelt. Der Vater arbeitet sich hoch und glaubt an die Segnungen der Wohlstandsgesellschaft und die Freiheit, und der Stern auf dem Kühler lässt nicht lange auf sich warten. Die Mutter glaubt an die große Liebe und heile, intakte Familien, bis sie irgendwann verlassen wird



und allein in ihrem Haus sitzt. Die Kinder gehen nach dem Abitur zur Uni oder auch nicht, sie glauben an Basisdemokratie in Hörsälen und an die Wirkung von überall aufgepappten Nein-Danke-Aufklebern, wieder andere glauben an Kabelfernsehen und die kommunikative Wirkung von kleinen Tieren, die auf dem T-Shirt festgenäht sind, an Werbetbotschaften

Birgit Vanderbeke: Geld oder Leben, S. Fischer Verlag Frankfurt/M 2004., 139 S., 16,90 €.

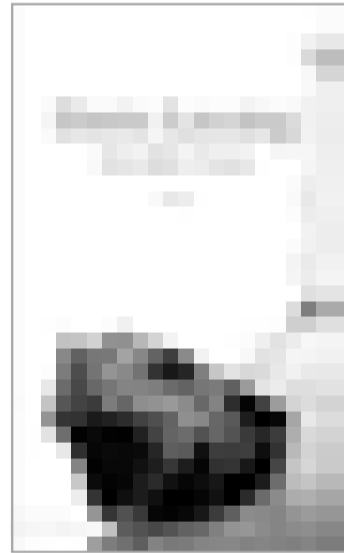
DORIS LESSING

Wie aufopfernd und aufopfernd, ihr Hausmütter!

So viel geballte weibliche Selbstverleugnung, gepaart mit hausgemachten Schuldgefühlen und einem ausgeprägten Helfersyndrom, wird heutigen Frauen wohl nur noch die Zornesader schwellen lassen.

Durchrütteln, wachrütteln möchte man Doris Lessings Protagonistin Frances Lennox, scheint sie doch einfach nicht Nein sagen zu können. Dass sie sich als junge Frau von einem feschen, jungen Kommunisten einlullen lässt, mag ja noch angehen. Dass sie dann Verständnis dafür hat, dass dieser Mann ihr die Ernährung und Erziehung der beiden gemeinsamen Kinder aufbürdet, weil er glaubt, sich der Verbreitung der kommunistischen Idee widmen zu müssen und sich keinesfalls einem kapitalistischen Arbeitgeber unterordnen will, ist aber absolut nicht einsehbar. Dass sich Frances jedoch knapp 20 Jahre später nicht einmal gegen die nachfolgende Generation wehren kann, erzeugt dann nur noch Wut.

Nach einer knappen Rückblende lässt Lessing ihren eigentlichen Roman in den 60er Jahren beginnen. Nachdem Frances ihre beiden Kinder unter höchst widrigen Umständen allein erzogen hat, wäre es jetzt für sie an der Zeit, an sich selbst zu denken. Doch immer noch sieht sie sich gezwungen, ihre ganze Arbeitszeit für den Journalismus aufzuwenden, um genug zu verdienen. Schließlich wohnen die beiden Söhne noch immer bei ihr und schleppen beständig neue FreundInnen an, die sich bei



ihr einnisten und auch noch von ihr aushalten lassen. Unermüdlich kocht sie nicht nur täglich für zehn Personen und mehr, sondern mutet sich zudem zu, die Probleme fremder Kinder lösen zu helfen. Damit aber noch nicht genug: Ihr Exmann taucht "zufällig" immer zu den Essenszeiten auf und bringt ganz "spontan" ein paar Genossen mit. Frances erträgt dies alles mit stoischer Gelassenheit. Sie lässt sich nicht einmal aus der Fassung bringen, als ihr Ex mit seiner magersüchtigen Stieftochter Sylvia auftaucht und ihr das Kind seiner zweiten Frau zur weiteren Erziehung unterschiebt.

Die LeserInnen, die sich von so viel geballter weiblicher Selbstkasteiung nicht längst haben abschrecken lassen, werden nun mit einem besseren zweiten Teil des Buches belohnt. Darin schildert Lessing nun Sylvias Werdegang. Aus dem verhuschten, magersüchtigen Mädchen ist nun nach zehn Jahren eine Ärztin geworden, die ihr Ziel darin sieht, in einer Missionsstation in Afrika zu arbeiten. Kaum lässt die Autorin Sylvia afrikanischen Boden betreten, gewinnt ihr Schreibstil merklich an Sicherheit. Nach ihrer bis

und den Nutzen von Weichspülern, und dann kommt die Zeit, in der alle an das schnelle Geld glauben, das sich ohne eigenes Zutun rasant vermehrt. Doch plötzlich funktioniert es nicht mehr. Und es stellt sich die Frage, Geld oder Leben? Auf nur 140 Seiten entfalten sich alle großen Selbstfindungstrends, denen die deutsche Gesellschaft bis in die heutige Zeit nachgerannt ist, und selbst wenn die Frage im Buchtitel ein wenig im Hintergrund steht, weil es in diesem Buch vor allem um glauben oder nicht (mehr) glauben geht, führt die Autorin mit ihrer bemerkenswerten Beobachtungsgabe und bisweilen fast stechender Ironie in Windeseile durch all diese Absurditäten der letzten vierzig Jahre, was fast durchweg amüsiert, aber so manches Mal auch fast schon peinlich berührt. Waren wir nicht alle dabei? Fans von Birgit Vanderbeke dürften wieder einmal voll auf ihre Kosten kommen!

Suzanne König

dahin klapperdürren Sprache findet Lessing nun die richtigen Worte und sieht endlich von ihren lästigen Einschüben ab. Endlich gelingt es ihr sogar zu fesseln. Sie schildert eine vom Idealismus getriebene junge Frau, die innerhalb kürzester Zeit mit der afrikanischen Realität konfrontiert wird. In ihrer "Krankenstation", die sich unter einem Baum befindet, mangelt es ganz einfach an den nötigen Medikamenten und Instrumenten. Mit unglaublicher Zähigkeit versucht Sylvia, gegen viele Probleme gleichzeitig anzukämpfen. Doch ihr Kampf gegen Aids wird durch Traditionen und Aberglaube zunichte gemacht und ihr Schulprojekt droht an den fehlenden Büchern und Heften zu scheitern. Die Regierung des Landes erweist sich als unfähig und korrupt. Lessings Schilderung dieser Situationen ist sehr dicht und der Roman erlebt seinen Höhepunkt im Zusammentreffen von Sylvia mit dem Schulinspektor. Unglaublich aber wird die Autorin gegen Ende des Buches, lässt sie doch alle jungen Leute, die zu Anfang an Frances' Esstisch versammelt waren, in Führungspositionen aufsteigen und in Afrika wieder zusammentreffen. So viele glücklichen Fügungen sind einfach nicht auszuhalten.

Nelly Rech-Eirich



STEFAN BEUSE

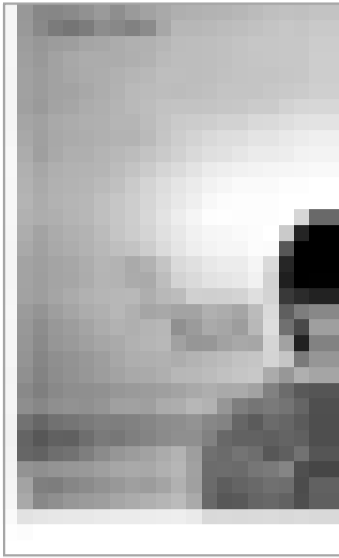
Meeres Stille

Im Widerspruch zum Ruhe suggerierenden Titel beginnt der Roman mit einem dramatischen Ereignis: Die Mutter des jungen Ich-Erzählers verunglückt tödlich.

Sehr rasch findet der Vater einen Ersatz für seine verstorbene Frau, eine Pianistin, die er aus der Ferne vergöttert. Im Ich-Erzähler löst diese Frau, die er 'Schwan' nennt, einen inneren Zwiespalt aus. Einerseits ist der Junge froh über den neu erweckten Lebensmut seines Vaters, andererseits muss auch er den Verlust eines geliebten Menschen überwinden und fühlt sich dabei von seinem Vater im Stich gelassen.

Doch ähnlich einem Filmregisseur wechselt Stefan Beuse an geeigneter Stelle die Szene und schickt den Leser mit einer ganz normalen deutschen vierköpfigen Familie zum Erholungsurlaub in den sonnigen Süden Frankreichs. Wären nicht die parallel laufenden Handlungsstränge, deren Ich-Erzähler dem Leser lange Zeit unbekannt bleibt und die damit zunächst auch keinen Zusammenhang zu unserer Familie erkennen lassen, so läse sich das Buch wie ein leiser Roman in sanften Tönen. Aber der Schein trügt, das malerische Haus im Périgord erlaubt kein Vergessen des Alltags,

Stefan Beuse: Meeres Stille, Piper Verlag München 2004, 185 S., 17,90 €.



kein Zur-Ruhe-Kommen. Die dort existenten Regeln - lediglich als Tipps auf Papier notiert - wirken hilfreich, gäbe es nicht die zwei deutlich formulierten Verbote! Gott sei dank hilft die Haushälterin Madame da Silva. Aber wie ist die Unterstützung durch Sam zu interpretieren, der sich bestens im Haus auskennt? Der einerseits unaufgefordert zur Stelle ist, wenn Not am Mann ist, andererseits so unverschämte vertraulich mit Viktor und seiner Familie umgeht? Der sogar das Geburtsdatum von Tochter Frances kennt?

Allmählich entwirren sich die Fäden des Beziehungsgeflechts. Gleichzeitig wird die gesamte Feriensituation im-

mer bedrohlicher. Nichts ist dem Zufall überlassen. Die Worte "was gedacht werden kann, existiert bereits" erhalten einen neuen Sinn, Frances wird ihrer eigenen Geschichte auf den Grund gehen. Sie ist dazu bestimmt, die Vergangenheit ihrer Familie aufzudecken. Damit untrennbar verbunden ist auch das Schicksal des "Schwans". Doch ihr bleibt nur wenig Zeit ...

Da der Autor nicht nur selber schreibt, sondern auch seine Figuren zu Schriftstellern erhebt - hier Vater Viktor und Tochter Frances, die sich noch erst ihre Lorbeeren verdienen muss -, wird der Leser ständig aus der Perspektive einer anderen Figur informiert, erhält immer nur so viel Vorwissen, wie er zum allmählichen Zusammensetzen des Puzzles unter Hinzugabe eigener Vermutungen benötigt, ohne jedoch in die völlig falsche Richtung zu laufen. Beuse versteht es bis zum Schluss, die Unmöglichkeit der Lösung des Rätsels aufrecht zu erhalten. Ein Buch, für das man (ein) wenig Zeit braucht und das fasziniert, denn einmal begonnen, legt man es schwerlich wieder aus der Hand.

Micha Franzen

ANDREA PALUCH, ROBERT HABECK: Familiendrama

(gh) - Arabella wandert im Jahr 1899 nach Deutsch-Südwestafrika aus, um dort einen Farmer zu heiraten. Als der Herero-Aufstand losbricht, wird ihr Mann getötet und sie selbst verschleppt. Sie lebt einige Wochen bei den Herero und verliebt sich in deren Anführer. Wieder unter Weißen heiratet sie den Deutschen Paul, obwohl sie ein Kind von dem Anführer der Herero erwartet, das jedoch wider jede Logik weiß geboren wird. Der Schein ist gewahrt, und das Kind - Nele - macht in Hamburg Karriere als konservative Politikerin. Neles Tochter Kriemhild bringt jedoch aufgrund einer unerklärlichen Laune des Schicksals ein schwarzes Kind zur Welt. Nele, die nichts von ihrem schwarzen Vater weiß, vermutet Ehebruch und, weil sie sich nicht kompromittieren will, steckt sie das Kind in ein Heim und überzeugt ihre Tochter davon, dass ihr Kind tot geboren wurde. Kriemhild verbringt daraufhin den Rest ihres Lebens in einer Nervenheilanstalt. Erst als Nele ihren Besitz in Namibia zu verlieren droht, nimmt sie Kontakt zu ihrer schwarzen Enkelin Cosima auf, die sie zuvor ohne jeden Skrupel aus der Familie verbannt hat.

Wie unschwer aus der Zusammenfassung zu erkennen ist, kann man nicht behaupten, dass der Stoff für diesen Roman aus dem Leben gegriffen ist. Auch bleiben die Figuren schemenhaft und fremd, die Geschichte vermag den Leser nicht zu fesseln. Die Rechnung des Autorenpaars ist nicht aufgegangen: Es reicht eben nicht, zum 100. Jahrestag der Niederschlagung des Herero-Aufstands ein Familiendrama unter dem Deckmäntelchen der Völkerverständigung vorzulegen, wenn es nur aus Worthülsen und Klischees zusammengeschnitten wurde!

Die Rechnung des Autorenpaars ist nicht aufgegangen: Es reicht eben nicht, zum 100. Jahrestag der Niederschlagung des Herero-Aufstands ein Familiendrama unter dem Deckmäntelchen der Völkerverständigung vorzulegen, wenn es nur aus Worthülsen und Klischees zusammengeschnitten wurde!

Andrea Paluch, Robert Habek: Der Schrei der Hyänen, Roman, Piper Verlag, München 2004, 303 S., 18,90 €.



GILLES ROZIER

Kühl bis ans Herz hinan

Frankreich während der Nazi-Okkupation. Das Haus einer Familie in der Provinz bildet den Schauplatz für Gilles Roziers Roman einer verbotenen Beziehung.

Auf dem Familienfoto sind neben der Hauptperson des Romans die Mutter, die beiden Schwestern Anne und Isabelle und die drei Cousins zu sehen. Der Vater ist in Deutschland in Kriegsgefangenschaft, Anne, deren Mann von der Résistance liquidiert wurde, treibt es hemmungslos mit einem SS-Mann. Die Mutter, einst eine starke, autoritäre Frau, ist nur noch ein Schatten ihrer selbst.

Vor diesem Hintergrund spielt sich die Geschichte einer namenlosen Person ab. Obwohl sich der Autor bemüht, ihre geschlechtliche Identität zu verschleiern, erahnen aufmerksame LeserInnen durchaus, dass es sich um einen Mann handelt. Indiz dafür ist keineswegs nur ein verräterisches Possessivpronomen, das sich in die ansonsten ganz den Intentionen des Autors verpflichtete Übersetzung von Claudia Steinitz eingeschlichen hat. Wenn denn je Unterschiede zwischen weiblicher und männlicher Identität greifbar werden, dann in diesem Roman; vor allem, wenn es um sexuelle Beziehungen geht.

Der Ich-Erzähler, ein Einzelgänger, arbeitet als Deutschlehrer. Er ist ein großer Verehrer der deutschen Literatur. Da sein Lieblingsbuch, Thomas Manns "Tod in Venedig", wie so viele andere Werke von den



Nazis auf den Index gesetzt wurde, richtet er unten im Haus, hinter dem Weinkeller, ein geheimes Lesekabinett ein, von dem auch seine Angehörigen nichts wissen. Schon immer hat er Lust an der Heimlichkeit empfunden, weil sie ihm das Tor zur Freiheit eröffnet: "Von klein auf hatte ich mir angewöhnt, alles zu verstecken: meine Leidenschaften, meine Ängste, meine Enttäuschungen".

Sein Widerstand gegen die Deutschen beschränkt sich auf die Rettung der geliebten Bücher, ansonsten ist sein Patriotismus eher "flau". Eines Tages wird er zum Kommandanten vorgeladen, der ihn als Übersetzer und Dolmetscher engagiert. Nun kann er Augen

und Ohren nicht länger vor den Gräueltaten der Besatzer verschließen. Ganze Familien sieht er an sich vorbeiziehen, die meisten in den sicheren Tod. Einige der Gefangenen kennt er.

So auch Herman, den polnischen Juden, von dem er oft geträumt hat. Zum ersten Mal wird er Widerstand leisten, aus Liebe: Er entführt den Mann mit den türkisfarbenen Augen aus der Kommandantur und versteckt ihn in seinem Keller. Herman bringt seinem Retter Jiddisch bei. Die Liebe zur Literatur verbindet sie ebenso wie unbändiges Begehren. Zwei Jahre, drei Monate und zwei Wochen dauert die Beziehung, dann findet sie ihr tragisches Ende. Als Herman in der Uniform des von seinem Retter getöteten SS-Manns flieht, wird er von der Résistance erschossen.

Gilles Rozier wurde 1963 in Grenoble geboren. Er hat zunächst als Einkäufer für Schreibwaren gearbeitet und dann begonnen, Bücher zu schreiben. Inzwischen hütet er als Direktor des Hauses für jiddische Kultur in Paris die größte jiddische Bibliothek Europas.

Mit *Eine Liebe ohne Widerstand* wagt der Autor ein interessantes literarisches und sprachliches Experiment, das jedoch nur teilweise gelungen ist. Gerade wegen der gewollten "Geschlechtslosigkeit" bleibt die Hauptperson in Roziers neuem Roman merkwürdig blass und gefühllos. Noch weniger plastisch sind die übrigen Figuren, weshalb der Roman trotz aller Tragik eher wenig Emotionen auslöst.

Angela Wicharz-Lindner

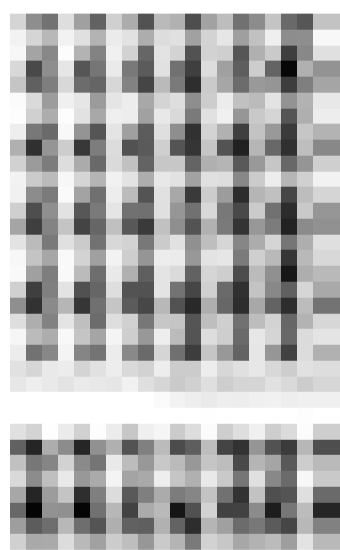
Gilles Rozier: Eine Liebe ohne Widerstand, aus dem Französischen (Un amour sans résistance, Paris 2003) von Claudia Steinitz, DuMont Verlag Köln 2004, 167 S., 16,90 €.

ANNA KALERI: Es gibt diesen Mann

(em) - Anna Kaleri versucht in ihren zahlreichen Erzählungen auf eine frivole Art und Weise die Beziehung zwischen Männlein und Weiblein zu schildern. So beginnt jede kleine Geschichte mit der Formulierung "Es gibt diesen Mann", um dann beispielsweise in eine Erzählung über einen kusscheuen Schweizer zu münden. Manchmal gelingt es der Autorin durch ungewöhnliche Schreibweise und originelle Ideen, ein Schmunzeln beim Leser hervorzurufen, doch leider viel zu selten. Einige wenige poetische Prosamomente reichen einfach nicht aus, um die etwas holprigen und oft oberflächlichen Passagen wettzumachen. Die Autorin verwechselt Tiefgang mit Nonsense. Ihre Metaphern spiegeln diesen Zustand wider, denn obwohl sie gut klingen, verwandeln sie sich bei genauerer Ansicht in heiße Luft. Um dieses Prosadebüt sollte man also eher einen großen Bogen machen. Wer sich für eine ironische und tragikomische Annäherung an das Thema zwischengeschlechtliche Beziehungskiste interessiert, sollte sich eher an die zeitgenössische englische Literatur und Autoren wie Nick Hornby halten.

Wer sich für eine ironische und tragikomische Annäherung an das Thema zwischengeschlechtliche Beziehungskiste interessiert, sollte sich eher an die zeitgenössische englische Literatur und Autoren wie Nick Hornby halten.

Anna Kaleri: Es gibt diesen Mann (Erzählungen), Luchterhand Literaturverlag München 2003, 141 S., 15 €.



Wenn Sie die literarischen Aktivitäten von "Lieszeechen" (Lesungen und ExLibris) unterstützen wollen, werden Sie einfach Mitglied des Vereins. Es genügt, Ihren Beitrag ab 15 € auf das Postscheckkonto LU33 1111 1260 7269 0000 "Lieszeechen asbl" zu überweisen.

CAMILLE SAINT-SAENS / ROGER WILLEMSSEN / VOLKER KRIEDEL

Von flötenden Kröten und fiedelnden Spechten

Für den "Karneval der Tiere" braucht es keine besondere Jahreszeit.

Camille Saint-Saëns "Karneval der Tiere" entstand bereits vor über 100 Jahren. Gewöhnlich wird die Komposition unter die Rubrik "Klassik für Kinder" eingeordnet und kommt meist mit den Texten von Lortot oder auch von Peter Ustinov auf die Bühne. Jetzt hat sich Roger Willemsen ebenfalls seinen Reim auf diese Musik gemacht und eine neue Textversion vorgelegt. Wahlweise kann man sich seine Verse in einem schmalen Bändchen selbst erlesen oder auch auf einer CD vorlesen lassen. Die zweite Möglichkeit ist zweifellos vorzuziehen, da hier der mit leicht ironischem Unterton lesende Autor zusammen mit Saint-Saëns Musik zuhören ist. Musikalisch interpretiert wird dies auf der CD vom Philharmonischen Staatsorchester Halle und dem Klavierduo Anna und Ines Walachowski.

Willemsen hält in seinen Versen die Menschen, die sich bei ihm ganz gerne mit fremden Federn schmücken, für die schlechtere Hälfte der Natur und setzt ihnen darum eine ganze Menagerie entgegen.

Doch auch in seinem Tierreich geht es ausgesprochen menschlich zu. Man erfährt, dass der König der Tiere seine Krone genauso auf den Backenzähnen trägt wie seine Untertanen auch. EU-Normen und Schönheitsfarmen spielen eine wichtige Rolle und eine Pinguin-Nonne zeigt ganz im Stil eines Werbespruchs ihre Polaroide vor. Bremens "Boygroup"-Musikanten kommen zu Ehren, während nicht nur der Musikantenstadt und André Rieu ihr Fett weg bekommen. Was die vom aktuellen Zeitgeschehen geprägten Reime allerdings als nicht ganz jugendfrei erscheinen lässt, sind Formulierungen wie "notorisch geile Plötze" und "rattenscharfe Springmaus" oder auch Wendungen wie "Wenn Männchen keine Piller hätten, wär'n sinnlos alle Trillerketten." Erwachsenen aber wird

**Camille Saint-Saëns/
Roger Willemsen:
Karneval der Tiere,
Hörbuch, Eichborn
Verlag, 2003, CD 57:22
min., 17,90 €;
Roger Willemsen/Volker
Kriegel: Karneval der
Tiere, Eichborn Verlag
Frankfurt 2003, 63 S.,
12,95 €.**

diese Oldie-Version einen amüsanten Zeitvertreib beschern.

Schön ist es, sich die locker-flockigen Verse vom Autor persönlich vorlesen zu lassen. Noch viel schöner allerdings ist es, sich gleichzeitig das Buch dabei anzuschauen. Schon alleine die witzigen, frechen Illustrationen des vor allem als Jazzmusiker bekannt gewordenen und kurz nach der Arbeit an diesem Buch verstorbenen Volker Kriegel darin sind ein Hochgenuss und rechtfertigen die Anschaffung. Auf alle Fälle garantieren sowohl Buch als auch Hörbuch eine ausgesprochen vergnügliche Stunde. Bei mehrmaligem Anhören beschleicht eine dann allerdings das Gefühl, dass Willemsens Text dabei zunehmend abgegriffen wirkt. Dafür sind seine Verse einfach nicht bissig genug.

Nelly Rech-Eirich



ETGAR KERET: Mond im Sonderangebot - 33 Short Stories

(sk) - "Nein, meine Kurzgeschichten sind nicht nett, Sie werden immer bitterer, ich muss nur aus dem Fenster sehen. Es ist diese Wirklichkeit, die meine Phantasie einfärbt, meine Gesichten werden immer grausamer, verrückter, immer mehr erschreckt".

Lange haben etablierte Schriftstellerkollegen ihm vorgeworfen, politisch nicht eindeutig genug Stellung zu beziehen, doch inzwischen hat er sich durchgesetzt – in Israel haben Etgar Kerets Bücher Kultstatus, vor allem bei jüngeren LeserInnen. Der 1967 geborene Autor, der seit 1991 Short Stories und Comics veröffentlicht, lehrt in seiner Heimatstadt Tel Aviv an der Filmakademie, schreibt für das Fernsehen und hat über 40 Kurzfilme produziert. Bei Luchterhand ist nun die vierte Sammlung seiner Kurzgeschichten erschienen. Bitterböse sind sie wirklich, ironisch, kafkaesk und immer überraschend, manchmal irritierend, komisch, beschämend oder anrührend, immer doppelbödig und hintergründig. Es wäre vermessen zu behaupten, dass man sie alle versteht, aber darum geht es Keret auch nicht: "Ich will meinen Lesern keine Antwort geben; alles, was ich will, ist, dass sie anfangen, Fragen zu stellen." So entstehen seltsame Parabeln in ganz eigenen Sprachkonstruktionen, vordergründig leicht und humorvoll – die Übersetzung dieser Short Stories dürfte sehr schwierig gewesen sein, und sie ist Barbara Linnen wirklich gelungen -, die die Grausamkeit des Alltags in einem von Krieg und Terroranschlägen erschütterten Land, die tägliche Konfrontation mit sinnlosem Blutvergießen und großem menschlichen Leid widerspiegeln.

Etgar Keret: Mond im Sonderangebot (Anihu, Zmora Bitan, Tel Aviv), aus dem Hebräischen von Barbara Linner, Luchterhand Literaturverlag München 2003, 204 S., 17,50 €.

F.B. HOTZ: Die Chaussee

(sk) - F.B. Hotz war ein erfolgreicher Jazzmusiker, bevor ihm mit Fünfzig eine zweite Karriere als Schriftsteller gelang. Heute gilt der im Jahr 2000 verstorbene Niederländer als einer der wichtigsten Klassiker der Literatur seines Landes. Sein Werk umfasst nahezu ausschließlich Erzählungen, die stark autobiographische Züge tragen. Reiht man einen Teil dieser Erzählungen, die in verschiedenen Sammlungen erschienen sind, in chronologischer Reihenfolge aneinander, entsteht praktisch ein autobiographischer Roman, **Die Chaussee**, der seine Kindheit, die schwierige Ehe seiner Eltern, seine wichtige Beziehung zu den Großeltern und die früh entwickelte Liebe zur Jazzmusik thematisiert. Dieser bemerkenswerte Versuch, ein Buch aus vielen Einzelstücken zusammenzusetzen, ist hundertprozentig gelungen, die Geschichten sind geschickt aneinandergereiht (und übrigens sehr schön übersetzt), so dass kleine Brüche kaum auffallen oder etwaige Wiederholungen nicht stören. (Es war in diesem Zusammenhang allerdings nützlich, das Nachwort, in dem all dies erklärt wird, zufällig vorher gelesen zu haben, da sich manche kleine Ungereimtheiten aus dem Umstand ergeben, dass das Buch ursprünglich gar nicht als Roman konzipiert war; außerdem ist der Verfasser Maarten 't Hart ein Bekannter des Autors und erzählt Wissenswertes, das die Geschichte beim Lesen zusätzlich erschließt - warum kein Vorwort daraus gemacht wurde, ist nicht ganz ersichtlich ...) Schnell ist klar, warum dieser Autor ein Klassiker ist, **Die Chaussee** macht Lust auf die übrigen Erzählungen dieses Autors, und F.B. Hotz dürfte auch im deutschsprachigen Raum mühelos neue AnhängerInnen finden.

F.B. Hotz: Die Chaussee, ausgewählt und aus dem Niederländischen übersetzt von Sybille Mulot, Arche Verlag Zürich-Hamburg 2003, 284 S., 21 €.

URS SCHAUB: Schweizer Don Quijote wider Willen

(gh) - Simon Tanner, ein gescheiterter Schweizer Kommissar jenseits der 50, kehrt aus Marokko in seine Heimat zurück, weil er einen Zusammenhang zwischen der brutalen Ermordung von drei Kindern in Marokko und zwei Mädchen in der Schweiz vermutet. Kaum kommt er in dem verschlafenen Nest in der Schweiz an, werden die Reifen seines Autos zerstochen, seine Dienstwaffe gestohlen und sein Auto mit einem Hakenkreuz beschmiert. Die Ermittlungen im Zusammenhang mit den ermordeten Kindern führen Tanner zur reichsten Familie am Ort. Als deren Diener mit Tanners Dienstwaffe ermordet wird, steckt der Ermittler in großen Schwierigkeiten.

Urs Schaub ist eigentlich Theaterregisseur, Tanner ist sein erster Roman - und der kommt in der Tat recht theatralisch daher. Von den völlig überzeichneten Figuren ("Bonjour, hellöu, bien venue, willkommenijn der Vor'ölle. Isch 'offe, Ihre wärtä Dürschlaucht sind auf Ihre exécution säälisch préparé, flötet der Zwerg sein Willkommen") bis zum Leitmotiv in Tanners Ermittlungen, Shakespeares "Wie es Euch gefällt", mutet der Roman doch sehr künstlich an. Besonders ärgerlich finde ich, dass sich sämtliche Frauenfiguren angesichts Tanners reifen Sexappeals nur noch von ihren Trieben leiten lassen und sich ausnahmslos dem alternden Superhelden an den Hals werfen. Empfehlung bestenfalls für alternde Machos mit angeknackstem Ego!
Urs Schaub: Tanner, Roman, Pendo Verlag, Zürich 2003, 386 S., 19,90 €.

DUNCAN SPROTT

Reise in die dunklen Machtverhältnisse Ägyptens

Blutige Schlachten, seltsame Bräuche und familiäre Streitigkeiten - Ein englischer Autor erweckt die Saga der Ptolemäer zum Leben und zeigt ihre ganze helle Pracht, aber auch die dunklen Seiten der Macht.

Nach seinem Tod 323 v. C. wird das Reich des bereits zu Lebzeiten sagenumwobenen Alexander, den man den Großen nennt, unter seinen Generälen aufgeteilt: Ägypten fällt in die Hände des Ptolemäers, dessen Nachkommen noch lange über das Land am Nil herrschen werden. In seinem Roman **Der Satrap von Ägypten** befasst sich Duncan Sprott mit den ersten Generationen dieses griechischen Herrschergeschlechts, das nicht nur durch seine mehr oder weniger bekannten Familienmitglieder Ruhm erlangte, sondern auch durch Intrigen, Inzest und Mord.

Da ein Grieche mehrere Frauen heiraten konnte und aus diesen Verbindungen etliche potentielle Thronfolger hervorgingen, tat jeder Beteiligte, was in seiner Macht stand, um sich abzusichern: Dass dies nicht ohne grausamen Taten abging, liegt auf der Hand. Der Autor versteht es,

den Leser durch die etwas verwirrenden Familienangelegenheiten der Ptolemäer zu lenken, ohne dass man sich in der Fülle von Zweckehen, (un-)ehelichen Nachkommen und außenpolitischen Beziehungen verliert. Vor allem gelingt es ihm durch seinen äußerst lebendigen Stil sowie seine direkte ironische Art, den historischen Gestalten Leben einzuhauchen und die Lebensumstände dieser Zeit korrekt wiederzugeben, ohne dabei seiner Fantasie allzu straffe Zügel anzulegen. Außerdem stellt er den Kontrast zwischen den ägyptischen und griechischen Bräuchen dar, die wegen ihrer eklatanten Unterschiede zwangsläufig öfter miteinander kollidierten.

Die griechische Kultur, die wegen ihrer literarischen und künstlerischen Meisterwerke oft als beispielhaft im Hinblick auf ästhetische Maßstäbe angesehen wird, zeigt sich hier auch von ihrer barbarischen

Seite: Gewaltbereitschaft der Kriegsführer, Bestechlichkeit der Söldner und Mord an Familienmitgliedern waren keine Ausnahme. Allzu oft verdrängt man diesen brutalen Aspekt der Antike, indem man sie zu einem Mythos verklärt. Duncan Sprotts Darstellungen der Schlachten und Gemetzel verschlagen einem dagegen teilweise den Atem, weil sie zugleich faszinieren und abstoßen. Eine der betörendsten Frauen des Romans ist zweifellos Arsinoe, Tochter des Ptolemäers und seiner zweiten Frau Berenike, die durch ihre Willenskraft und Kriegsführerqualitäten hervorsticht, und natürlich durch ihre Bereitschaft, Blut zu vergießen. Neben ihr wirkt Ptolemäer, der als alternder Herrscher eher den Frieden mit den umliegenden Ländern sucht als Krieg gegen sie zu führen, geradezu langweilig. Das einzige Abschreckende an diesem Roman sind die ersten drei Seiten, wo Thot sich direkt an den Leser wendet; es lohnt sich aber, weiterzulesen, denn je mehr man vorankommt, desto spannender wird die Geschichte. Der Roman endet mit dem Tod des im Greisenalter verstorbenen Ptolemäers; das Ende bleibt offen, so dass man sich auf die geplante Fortsetzung freuen kann.

Estelle Malané

**Duncan Sprott,
Der Satrap von Ägypten,
aus dem Englischen
(The House of the Eagle)
von Karsten Singelmann,
Europa Verlag Hamburg
2003, 571 S., 24,90 €.**